

Inhaltsübersicht:

1. Interview Uli Würdemann
2. Bericht Fachtag Regenbogenphilantropie
3. Bericht Vernetzungstreffen
4. Bericht Studie "Die Lebenssituation gleichgeschlechtlich liebender Frauen und Männer in der ambulanten und teil-/stationären Altenpflege"

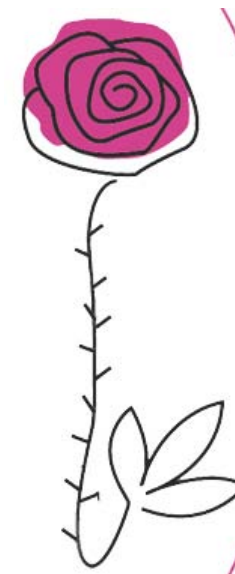
Liebe Freund_innen,

Der Herbst neigt sich zu Ende und Kälteeinbrüche bringen den ersten Schnee. Da wird es Zeit für den letzten Newsletter in diesem Jahr. Wir berichten Euch/Ihnen von dem 4. Fachtag Regenbogenphilantropie, der in diesem Jahr zum ersten Mal von der hms mit veranstaltet wurde, sowie von dem ersten Vernetzungstreffen von Stiftungen, die im LGBTIQ-Bereich fördern. In dieser Ausgabe berichten wir wieder über ein von uns gefördertes Projekt : Die Studie „Die Lebenssituation von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern in der ambulanten und teil-/stationären Altenpflege“. Außerdem setzen wir unsere Reihe von Interviews fort. Diesmal stellt sich Ulli Würdemann vor, der ab dem nächsten Jahr für uns im Newsletter berichten wird.

Wie immer an dieser Stelle unser herzlicher Dank an all jene, die durch ihre Spenden und Zustiftungen die Grundlage für unsere Fördertätigkeit bereiten!

Schöne Feiertage und alles Gute für das kommende Jahr wünscht Ihnen/Euch
der Vorstand der hms!

Josch Hoenes, Dr. Klaus Müller,
PD Dr. Karen Nolte, Josef Schnitzbauer
und Klaus Stehling



hms

hannchen-mehrzweck-stiftung
die schwul-lesbische Stiftung
Postfach 12 05 22
10595 Berlin
Spendenkonto der hms:
GLS Bank
Kto. 80 10 52 90 00
BLZ 430 609 67
Internet: www.hms-stiftung.de
e-mail: info@hms-stiftung.de

1. Chancen, selbstbewusst andere Wege zu suchen – Ulli Würdemann im Gespräch mit Josch Hoenes

Hoenes: Wie bist Du auf die Stiftung aufmerksam geworden? Und was findest Du an ihr so gut, dass Du angeboten hast, uns durch ehrenamtliches Engagement zu unterstützen?

Würdemann: Die hms kenne ich seit langem „aus der Ferne“. In ihrem Leitbild formuliert die hms als Ziel ihres Stiftungshandelns „Freiräume für subversive Praktiken zu schaffen bzw. zu erhalten“ - das ist z.B. einer der Punkte, die ich an der Arbeit der hms schätze.

Ich habe oft das Gefühl, wir sind auf dem Weg, viel zu „mainstreamig“ zu werden, viel zu angepasst. Emanzipation ist in meinen Augen mehr als 'nur' Anpassung an bestehende Verhältnisse. Ich habe in meinem Schwulsein oft auch eine Chance gesehen, nicht von vornherein alles so zu machen, wie es der 'heterosexuelle Standardweg' vorzuzeichnen scheint, sondern Anderes auszuprobieren. Ich wünsche mir, dass neben dem Fordern nach gleichen Rechten auch heute wieder mehr experimentiert wird mit den Chancen „anders“ zu sein, zu leben, andere als die etablierten Wege zu gehen.

Dies braucht natürlich auch entsprechende Strukturen, Wissen, Konzepte, Projekte. Dass die hms hier fördert, finde ich wichtig. Und mit ihrer Förderung ermöglicht sie ja gerade unabhängigeres Agieren, unabhängig z.B. von staatlichen Geldern und Auflagen – und ist damit auch dem Gedanken der Selbsthilfe sehr nahe.

Hoenes: Ich finde sehr wichtig und einleuchtend, was Du zu Mainstreaming sagst und zur Notwendigkeit, auch die Chancen zu sehen, die andere Wege und Arten und Weisen zu leben bieten. Kannst Du das – vielleicht an ein oder zwei konkreten Beispielen – noch etwas ausführen? Gibt es aus Deiner Sicht aktuell bestimmte Themen, Probleme oder Bereiche, in denen es besonders wichtig wäre, nach anderen Wegen zu suchen?

Würdemann: Nun, zum Beispiel die Frage, wie wir zusammen leben. Seit vielen Jahren dominiert hier die 'Homo-Ehe' fast alle Debatten. Die Möglichkeit fordern, dass

auch Schwule und Lesben eine Ehe schließen können mit allen Rechten und Pflichten, wie sie auch Heteros haben, kann ich nachvollziehen. Allerdings scheint mir, dass sich die Debatte sehr auf die Frage der Ehe verengt hat bis hin zur Forderung nach Ehegatten-Splitting. Die Debatten um die Homo-Ehe wirken auf mich so, als sei die Homo-Ehe die einzig denkbare Form des Zusammenlebens zweier oder mehrerer nicht-heterosexueller Menschen. Diese freiwillige Reduzierung unserer Möglichkeiten wundert mich schon. Dabei gäbe es so viele andere Möglichkeiten oder Freiräume zum Erkunden und Experimentieren.

Ähnlich empfinde ich die allgemeinpolitische (nicht parteigebundene) überregionale Interessenvertretung von LGBTIQ als sehr eingeengt. Seit dem Ende des BVH gibt es nur einen Verband. Kann ein einziger Verband die gesamte Bandbreite der Interessen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Queer abdecken? Und wie sieht die Realität aus? Eine größere Vielfalt z.B. an Ideen und Konzepten, besonders in der politischen Interessenvertretung und auch abseits eingetretener Pfade, scheint mir hier wünschenswert.

Ich habe zudem den Eindruck, wir schmoren immer wieder gern „im eigenen Saft“. Der eine oder andere „Blick über den Gartenzaun“, ein weiterer Horizont täte uns ganz gut. In Frankreich, Großbritannien, den USA und sicher auch vielen anderen Staaten tut sich einiges an spannenden Ideen – mehr Austausch, z.B. auch mehr europäische Blicke, Debatten, könnten bestimmt auch die LGBTIQ-Gruppen hier befruchten.

Hoenes: Die hms fördert Projekte aus einem breiten Spektrum von LGBTIQ-Bewegungen. Fühlst Du Dich diesen oder Teilen dieser Bewegungen verbunden und bist Du selbst dort aktiv oder aktiv gewesen?

Während und nach meinem Studium war ich in Schwulengruppen aktiv. Ich habe z.B. in Bremerhaven damals die erste Schwulengruppe mit gegründet, war dann in Hamburg bei der schwullesbischen Schüler- und Jugendgruppe. Später habe ich mich bei der Gründung



Ulli Würdemann

des Kölner Lesben- und Schwulenzentrums SchulZ engagiert und dort auch Veranstaltungsreihen organisiert (wie in Köln zum Thema Antifaschismus).

Ende der 1980er Jahre bin ich aufgrund der Aids-Krise (wie viele schwule Männer damals) von der Schwulenzbewegung zum Aids-Aktivismus gewechselt. Zunächst bei ACT UP (einer Aids-Aktionsgruppe), später dann im Therapie-Aktivismus, um Therapien gegen HIV und Aids und Informationen darüber schneller verfügbar zu machen und die Interessen von Menschen mit HIV in Forschung und Studiengestaltung einzubringen. Daraus haben sich dann verschiedene Informations-Angebote zu HIV und zum Leben mit HIV ergeben, wie die 'HIV Nachrichten' oder in den letzten Jahren ondamaris.

Hoenes: Du wirst für uns in unserem Newsletter über die Stiftungsarbeit berichten und bist auch sonst journalistisch tätig. Gibt es bestimmte Dinge, die Du mit Deiner Arbeit erreichen möchtest und/oder, die Dir daran sehr wichtig sind?

Würdemann: Meine eigenen Projekte, wie ondamaris, sind auch aus der Idee heraus entstanden, Autonomie zu stärken – Menschen (bei ondamaris eben: Menschen mit HIV) möglichst umfassende und breite Informationen aus verschiedenen Blickwinkeln zu ermöglichen, damit >>

>> sie für sich und ihr Leben selbst eigene informierte Entscheidungen treffen können.

Ähnlich könnte ich mir vorstellen, dass es auch für Projekte und Initiativen im LGBTIQ-Bereich sinnvoll sein könnte, mehr darüber zu erfahren, an welchen Ideen und Projekten andere arbeiten – eben auch durch größere Öffentlichkeit und Informationen über diejenigen Projekte, die die **hms** gefördert hat (und vielleicht auch zukünftig da, wo es passt, was z.B. im Sinne eines ‘nachgefragt’ aus ihnen geworden ist).

2. Bericht Fachtag Regenbogenphilantropie

Unter dem Titel „Respekt stiften – Menschenrechte stärken“ fand am 1. Oktober 2012 der 4. Fachtag der Regenbogenphilantropie statt, der gemeinsam von der Dreilinden gGmbH, der Hirschfeld-Eddy-Stiftung, der Heinrich-Böll-Stiftung und erstmals auch der **hms** veranstaltet wurde. Referent_innen aus der Stiftungsarbeit und aus der geförderten Projektarbeit diskutierten mit den Teilnehmer_innen über die aktuelle Situation der Förderpraxis sowie über Strategien, die Verfolgung und Diskriminierung von Menschen auf Grund von sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentitäten wirksamer zu bekämpfen.

Der erste Teil der Veranstaltung setzte sich mit der gegenwärtigen Fördertätigkeit von Stiftungen in Deutschland auseinander. Diese zeichnet sich durch vielfältige Förderpraktiken – von der Einbeziehung von LSBTI in HIV/AIDS-Programme bis zur Förderung kleiner Projekte aus dem Bereich des LSBTI-Aktivismus – aus. Gleichwohl ist die Zahl der Stiftungen, die in diesem Bereich fördern, wie auch das Gesamtfördervolumen sehr gering. Zwar wurde, wie der aktuellste Studie „Menschenrechte fördern!“ zeigt, 2010 erstmals auch Lesben und Trans* spezifisch unterstützt, weiter nicht spezifisch gefördert werden jedoch Inter* und Bisexuelle sowie mehrfachdiskriminierte LSBTI.

([download der Studie: http://www.dreilinden.org/deu/downloads.html](http://www.dreilinden.org/deu/downloads.html))

Hier ist es erstens notwendig, Wege zu finden, mehr Stiftungen auf die Notwendigkeit der Förderung aufmerksam zu machen und das Gesamtfördervolumen zu erhöhen. Zweitens ist zu wenig Wissen darüber vorhanden, wie Diskriminierungen aufgrund von sexueller Orientierung und Gender-

Identität (SOGI) wirksam entgegengetreten werden kann. Um vorhandene SOGI-Kompetenzen zu sammeln, hat die Eddy-Hirschfeld-Stiftung mit Unterstützung durch die Dreilinden gGmbH eine Plattform zu LGBTI-Menschenrechten eingerichtet (<http://www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/lgbt-plattform/>). Hier gilt es auch weitere good practice Projekte, die mit wenig Geld viel bewirken, wie etwas das von der **hms** geförderte Projekt Magrim in Malawi (wir berichteten im Newsletter 2011/2), zu sammeln.

Eine zweite Diskussionsrunde beschäftigte sich mit den Erfahrungen, die LGBTI-Aktivist_innen /aus Algerien, dem Iran/Kanada, Kamerun und Russland mit der Förderung durch deutsche Stiftungen gemacht haben. Die Zusammenarbeit wurde hier durchweg als gut empfunden. Probleme entstehen jedoch gerade in Ländern, in denen Homosexualität unter Strafe steht und ein öffentliches Agieren verunmöglichen. Hier wird die Vorgabe der Öffentlichkeitsarbeit, die häufig an die Vergabe von Geldern geknüpft ist zu einem Problem. Ähnlich kann es sein, dass die Aktivitäten, die lokal geeignete Maßnahmen einer LGBTI-Menschenrechtspolitik sind, wie etwa Kultur- und Kunstfestivals, nicht den Förderbedingungen

deutscher Menschenrechtspolitik entsprechen.

Die abschließende Diskussionsrunde beschäftigte sich mit der Frage, wie auf staatliche Förderung durch das Auswärtige Amt (AA) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) eingewirkt werden kann, um die Fördersituation zu verbessern. Neben der fehlenden SOGI-Kompetenz bildet ein Hauptproblem, dass die Menschenrechtsberichte keine konkreten Vorgaben umfassen, wie die Förderung von LGBTI-Menschenrechten umgesetzt werden soll. Hier gilt es darüber nachzudenken, wie die SOGI-Kompetenzen, die häufig bei kleinen Stiftungen und Organisationen sitzen, weitergegeben und produktiv gemacht werden können. Neben der Plattform für LGBTI-Menschenrechte soll v.a. ein LGBTI-Inklusionsplan für auswärtigen Dienste und Entwicklungszusammenarbeit erstellt werden.

(www.hirschfeld-eddy-stiftung.de/lgbt-plattform/lgbti-inklusionskonzept)

» [zurück zur Inhaltsübersicht](#)



3. Erstes Treffen der lesbisch-schwulen Förderstiftungen in Göttingen

Engagierte Menschen, hohe fachliche Kompetenz, Lust auf Zusammenarbeit und Vernetzung, eine breite Basis gemeinsamer Ziele – geringe finanzielle Mittel, kaum hauptamtliche Ressourcen, knappes Zeitbudget: Zwei Seiten einer Medaille, wenn es um Igbtiq_-Vernetzung geht. Daraus könnte man sich ein hübsches Dilemma basteln oder?

Dass es auch anders geht, hat das erste Treffen der lesbisch-schwulen Förderstiftungen und -initiativen in Göttingen bewiesen, zu dem die hms eingeladen hatte. Teilgenommen haben Vertreter_innen der Akademie Waldschlösschen, der Arcus-Stiftung, der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, der Münchner Regenbogenstiftung, der Dreilinden gGmbH, des lesbisch-schwulen Förderkreises Berlin elledorado, der Hirschfeld-Eddy-Stiftung, und des Schwulen Forum Niedersachsen.

Schnell wurde bei diesem Treffen deutlich, dass es nicht nur um das Kennenlernen der jeweiligen Strukturen und den fachlichen Austausch zur Förder- und Stiftungsarbeit gehen sollte, sondern dass alle Teilnehmer_innen den Wunsch hatten, zu ersten konkreten Schritten einer engeren Zusammenarbeit zu kommen.

Der Austausch über Zielsetzungen, Entstehung, Strukturen und Arbeitsweisen ließ vor allem deutlich werden, dass auch die Förderstiftungen und -institutionen ein Spiegelbild der vielfältigen und regional sowie historisch unterschiedlich gewachsenen Landschaft der Initiativen und Bewegungen sind. Das Kapital der Stiftungen entstammt z.T. privaten Vermögen, aber auch kommunale, Landes- und Bundesmittel bilden den finanziellen Grundstock der Förderinstitutionen ein. Die Zielsetzungen sind z.T. sehr breit formuliert, z.T. fokussieren sie sehr konkrete Projekte. Die personellen Ressourcen sind insgesamt gesehen äußerst knapp bemessen, was auch die Möglichkeiten einer offensiveren Öffentlichkeitsarbeit einschränkt.



Auch erste gemeinsame Projekte wollen die Förderstiftungen verfolgen:

- Die Verbesserung der Transparenz der Fördermöglichkeiten im Igbtiq_-Spektrum. Hier wurden erste konkrete Verabredungen zu einer gemeinsamen Internetpräsenz getroffen. Antragsteller_innen könnten hier eine Orientierung finden, um ihre Anträge zielgerichteter zu stellen. Die Stiftungen profitieren davon, dass sie die „richtigen“ / förderfähigen Anträge erreichen. Der Internetauftritt kann gleichzeitig Grundlage für eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit sein.
- Eine online-Veröffentlichung, die Projekten und Initiativen Fördermöglichkeiten auch jenseits des Igbtiq_-Rahmens aufzeigt und Knowhow für eine erfolgreiche Antragstellung vermittelt. Für die Realisierung dieses Projekts ist aufwändigere Grundlagenarbeit (Recherche in der Stiftungs- und Förderlandschaft) Voraussetzung.

Langfristig soll eine koordinierte gemeinsame Lobbyarbeit dazu beitragen, Ressourcen für die Igbtiq_-Stiftungsarbeit zu generieren und die Bereitschaft der („Hetero“-) Stiftungslandschaft für ein Engagement im Igbtiq_-Bereich zu verbessern. Insbesondere für die Realisierung größerer Projekte brauchen wir starke Kooperationspartner_innen.

Das nächste Treffen der Stiftungen ist bereits verabredet. Es wird im Frühjahr 2013 im Waldschlösschen stattfinden.

4. Bericht Studie “Die Lebenssituation gleichgeschlechtlich liebender Frauen und Männer in der ambulanten und teil-/stationären Altenpflege”

Diese bundesweite qualitative Forschungsarbeit wird seit Juli 2012 in Teilen von der **Hannchen-Mehrzweck-Stiftung** gefördert. Die Durchführung liegt bei den Pflege- und Seniorenexperten Heiko Gerlach und Markus Schupp. Zur Gewährung der Genderperspektive wird die Studie sowohl in der Erhebung als auch in der Auswertung durch Dr.in Gabi Stummer unterstützt. Wissenschaftlich betreut wird sie von Prof. Dr. Ingrid Darmann-Finck. Von Beginn an gab es eine Kooperation mit dem Schwulen Netzwerk NRW und der Landesarbeitsgemeinschaft Lesben (LAG) in NRW.

Die Forscher gehen der Frage nach, wie die reale Lebenssituation von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern in der ambulanten und stationären Altenpflege aussieht. Erforscht werden die vorhandenen Wünsche und Bedürfnisse gleichgeschlechtlich liebender Frauen und Männer sowie deren Erfüllung, respektive deren Befriedigung. Hierfür finden bundesweit Interviews mit gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern statt. In einem zweiten Teil der Forschungsarbeit sollen Erfahrungen, Einstellungen sowie Haltungen von Pflegenden in der Altenpflege zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensweise erforscht werden. Auch hier sind Interviews geplant.

Intention und Hintergrund

Im Jahr 2004 führte die Stadt München eine Befragung unter gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern zur Einschätzung ihrer Lebenssituation im Alter und zu ihren diesbezüglichen Wünschen, Bedürfnissen und Ängsten durch. Obwohl die Befragten zu dieser Zeit keine Dienstleistungen der Altenhilfe in Anspruch genommen hatten, zeigte sich ein klares Bild ihrer Befürchtungen: Mehr als 90% der Befragten waren der Meinung, dass Einrichtungen der Altenhilfe nicht kompetent mit den Bedürfnissen von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern umgehen können. Etwa 96% waren der Meinung, dass die zu dieser Zeit bestehenden Einrichtungen

ihre Angebote nicht auf gleichgeschlechtlich liebende Frauen und Männer ausgerichtet haben und 77% der Frauen sowie 71% der Männer erwarteten, nicht diskriminierungsfrei leben zu können, sollten sie eine solche Einrichtung in Anspruch nehmen.¹ Die Bremer Studie (2009) bestätigte diese Einschätzungen und Erwartungen.²

Die Rhein-Main-Studie (2007) der FH Frankfurt/M., an der 271 frauenliebende Frauen über 50 Jahre teilnahmen, kommt zu dem Ergebnis, dass diejenigen, die bereits Erfahrungen mit dem stationären und ambulanten SeniorInnen- und Pflegeangebot gemacht haben, ihre Bedürfnisse nicht adäquat bei den herkömmlichen Angeboten berücksichtigt sahen.³

Bei einem Vergleich der Ergebnisse der genannten Studien wird deutlich, dass sie weitestgehend auf Annahmen der Befragten basieren. Somit gibt es ernstzunehmende Befürchtungen. wissenschaftliche Erkenntnisse – bis auf eine Fallstudie von A. Gogl⁴ – jedoch über das Erleben bei der Inanspruchnahme von Pflege- und Betreuungsleistungen liegen bislang nicht vor. Zusammenfassend lässt sich feststellen:

Es gibt in Deutschland keine Erhebung zur realen Situation von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern in der ambulanten und stationären Pflege.

Diese Forschungsarbeit stellt den Konzeptentwicklungen in der Praxis wissenschaftlich erkenntnisfundierte Ergebnisse zur Verfügung, um die Versorgung von älteren gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern aus der Grauzone der Annahmen zu führen. Grundlegende empirische Erkenntnisse dienen als Basis für die Weiterarbeit in verschiedenen Bereichen. Mit Hilfe der Ergebnisse hofft man, eine differenzierte und geschlechtssensible Konzeption der Pflege anbieten zu können, die sich nicht nur positiv auf die Lebenssituation gleichgeschlechtlich liebender Menschen auswirkt,

sondern auch auf die Arbeitssituation von Mitarbeiter_innen der Pflege.

Eine solche Forschungsarbeit ist unabdingbar für qualifizierende Überlegungen der kultursensiblen und bedürfnisorientierten Betreuung und Pflege gleichgeschlechtlich liebender Menschen. Nur wenn offen gelegt wird, wo derzeit mögliche Defizite und bereits vorhandene positive Entwicklungen in der strukturellen und persönlichen Versorgung liegen, können adäquate Konzepte erstellt und weiterentwickelt werden.

Suche von Interviewpartner_innen!

Für die Studie werden weiterhin pflegebedürftige gleich-geschlechtlich liebende Frauen und Männer gesucht. Wer jemanden kennt, die/der bereit wäre, sich interviewen zu lassen, kann sich gerne an die Forscher_innen wenden. Vielen Dank.

Kontakt Studienadresse:

info-studie@freenet.de

» [zurück zur Inhaltsübersicht](#)

¹ Landeshauptstadt München, Direktorium Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (2004): Unter'm Regenbogen. Lesben und Schwule in München. Ergebnisse einer Befragung durch die Landeshauptstadt München.

² Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e. V. (2009): Lebendige Vielfalt – Schwule und Lesben in Bremen (Studie zur Lebenssituation von Lesben, Schwulen und Bisexuellen im Land Bremen), Bremen

³ Braukmann, S., Schmauch, U. (2007): Studie „Lesbische Frauen im Alter“, Fachhochschule Frankfurt/M., Frankfurt/M.

⁴ Gogl, A. (1998): Alt, pflegebedürftig und homosexuell – Das Erleben eines betroffenen Patienten und seines Pflegeteams, in Pflege, Verlag Hans Huber, Bern, Heft 11, S. 224-234